Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 19 (1959)
Heft: 12

Artikel: Zu einer christlichen Filmkultur
Autor: Bamberger, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964723

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die von herrlichem Optimismus getragenen Seiten, die Pius XII. diesem Thema gewidmet hat.

Daß unser glorreich regierender Hl. Vater Johannes XXIII. nicht anders denkt, dafür bürgen die jährlichen Ansprachen, die Er als Patriarch von Venedig an die zu den Festspielen anwesenden Vertreter der internationalen Filmwelt gerichtet hat. Dafür bürgt vor allem auch Sein «Motu Proprio» vom 12. März 1959, «Boni Pastoris», das jüngste Glied in der langen Kette kirchlicher Stellungnahmen zum Film, mit dem der Hl. Vater der Päpstlichen Kommission für Film, Rundfunk und Fernsehen neue Aufgaben zuweist und erweiterte Aktionsmöglichkeiten verleiht.

Welch weitherzige Lehre gibt uns mit dieser Einstellung der Vater der Christenheit! Oder ist etwa das «Ja», das wir Katholiken heute wohl allgemein dem Film gegenüber sprechen, nicht doch noch so manchmal nur das Nachgeben von Menschen, die nach langem Zögern eingesehen haben, «daß es ja doch nicht anders geht»? Das ist bei allem positiven Firnis dennoch eine negative und schon deshalb keine christliche Einstellung. Christ sein heißt nicht, den Fortschritt von außen her begutachten, sondern treibende Kraft bei allem sein, was immer in der Linie jenes Urauftrages liegt, den der Schöpfer mit dem ersten Wort, das er zu Menschen sprach, unseren Stammeltern mit auf den langen Weg des Menschengeschlechtes durch die Jahrtausende gab: «Machet euch die Erde untertan!»

Unser «Ja» zum Film ist ein Akt des Glaubens, des Vertrauens gegen Gott, der alles lenkt und leitet, von dem jeder Fortschritt ausgeht und zu dem jeder Fortschritt letztlich zurückführt. Ein Akt des Vertrauens in unsere heilige Religion und in die katholische Kirche, die wohl ausgerüstet ist, der modernen Weltsituation gerecht zu werden.

Wohl mag und wird uns der Film noch manche schwierige Probleme auferlegen. Doch hat Christus der von ihm gestifteten Kirche nie versprochen, daß einmal eingelaufene und in der Vergangenheit bewährte Arbeitsmethoden ewig und für alle Zeiten gültig sind. Nicht Hemmung des Fortschritts noch Zurückdrehen des Rades der Entwicklung ist die Lösung, sondern Anpassung unserer Arbeitsweise an neue Gegebenheiten, an neue Mittel, die ebensowohl dem Guten als dem Bösen zu dienen geeignet sind.

Zu einer christlichen Filmkultur

Von Dr. Stefan Bamberger

In der Welt des Films, so wie sie allgemein beschaffen ist, kann die Frage nach einer christlichen Filmkultur sofort Bedenken auslösen. Einzelne werden hinter dieser Frage — sofern sie von Katholiken aufge-

worfen wird — einen neuen Versuch machtmäßiger Beeinflussung dieses modernen Lebenssektors erblicken. Andere, wohl ernstzunehmendere Stimmen, werden den Sinn der Frage einschränken wollen. Sie sagen: es gibt nur eine Filmkultur, die von den Gegebenheiten des Films her bestimmt ist; alle zusätzlichen Bezeichnungen, «christlich» in unserem Falle, sind eine Gefahr für die Filmkultur. Sie tragen nämlich von außen her Gesichtspunkte an den Film heran, die seiner eigengesetzlichen Entwicklung Hindernisse bereiten. Es wird höchstens in dem Sinne das Thema einer christlichen Filmkultur abzuhandeln sein, daß man sich frägt, ob in der bisherigen Entwicklung christlicher Geist in Filmschöpfern tätig gewesen und in deren Werken zum Ausdruck gekommen ist. So ähnlich wie man von christlichen Strömungen in der Literatur, in der Malerei usw. spricht. — Die folgenden Bemerkungen zeigen, so scheint uns, daß es berechtigt ist, die Frage nicht nur historisch, sondern grundsätzlich, wesentlich, auszurichten.

Wir werden übrigens dazu veranlaßt durch die Anwesenheit andersartiger Bestrebungen im filmkulturellen Leben, gleichgültig, ob diese Bestrebungen sich ihrer selbst bewußt sind oder von außen her Namen erhalten: ganz selbstverständlich werden sich in der filmkulturellen Arbeit etwa hinter dem Eisernen Vorhang oder in einer von liberaler Tradition her genährten Atmosphäre Grundhaltungen auswirken, die weit über Formprobleme oder ähnliches hinaus ihre Bedeutung haben. Richtig verstandene Kultur fordert nun unabdingbar, daß diese Grundhaltungen ins Bewußtsein erhoben und geklärt werden. Vielleicht ist es eines der größten Hemmnisse in der bisherigen Entwicklung filmkultureller Anstrengungen gewesen, daß man zu sehr die geistigen Voraussetzungen übersah, die jeder Tätigkeit des Menschen zugrunde liegen und also auch das Fimschaffen entscheidend mitbestimmen.

Wir sind damit bei einer wesentlichen Frage jeder Kulturbetätigung überhaupt und also auch der Film-Kultur angelangt: der Frage nämlich nach dem zugrundeliegenden Menschenbild.

Bekenntnis zu einem Menschenbild

Die Weise, wie ich den Menschen sehe und ihn einordne in das Universum, ist bewußt oder unbewußt die Orientierungsgrundlage für alle meine Tätigkeit, nicht zuletzt im kulturellen Schaffen. Es ist nun einmal so: Kulturbemühung birgt in ihrem Kern die Entscheidung zu einer Idee, zu einem Humanismus.

Das katholische Menschenbild, das hier nicht im einzelnen zu zeichnen ist, versucht den Menschen umfassend zu begreifen, ihn in die Gesamtordnung der Schöpfung hineinzustellen. Als fundamentale Tatsache beinhaltet es dessen Geschöpflichkeit, womit sofort seine Abhängigkeit vom Schöpfer und seine Ausrichtung auf ihn hin mitgesagt ist. Einordnung in ein umfassend Ganzes, Ausrichtung auf ein letztes Ziel bedingen aber eine Wertordnung, die Maßstab wird für Verhalten und Tun. Indem der Christ diese Grundaussage heraushebt, steht er bereits im Gegensatz zur These von der absoluten Autonomie des modernen

Menschen, wie sie gerade auch inbezug auf das Kunstschaffen vertreten wird. Er glaubt, daß eine Kunst, die absieht von ethischen und religiösen Bezügen, die ihre Verbindung zur Seins- und Wertordnung leugnet, nicht möglich oder mindestens nicht fruchtbar ist — ganz einfach, weil sie den Menschen nicht als Ganzheit nimmt. Solches Kunstschaffen oder solche Kunstkritik müssen früher oder später beim «Ausgefallenen» enden, Wildwuchs schaffen und den Menschen irreführen. Es soll damit selbstverständlich die wesenhafte Spontaneität des Kunstschaffens nicht mit einem Fragezeichen versehen, sondern nur die Auffassung in Frage gestellt werden, die glaubt, eine vollkommene innere Ungebundenheit sei ihre Voraussetzung. Die Folge wird notwendig eine Auslieferung an anonyme Mächte sein, die das Entstehen einer geistigen Gestalt im Werk verhindern und schließlich nur ein Chaos zustandebringen, das nicht Mutterboden ist, sondern Trümmerfeld, Totenstätte.

Hier kommt ein zweiter Grundzug des christlichen Menschenbildes zu zwingender Geltung: wenn der Mensch einerseits kraft seiner Erschaffung durch Gott, kraft seiner Gottebenbildlichkeit und kraft seiner erhabenen ewigen Bestimmung groß vor uns steht, so erscheint er anderseits in der Geschichte als gefallenes und immer wieder gefährdetes Wesen. Zwar ist ihm durch die Erlösung der Weg zu seinem ewigen Ziel wieder geöffnet worden, aber in seiner Natur blieb eine Schwäche zurück, die ihm dauernd eine Gefahr bedeutet. Die selbstverständliche Erkenntnis und Einhaltung der Wertordnung ist nicht mehr ohne weiteres sichergestellt. Aus diesem Grunde sieht der Katholik bei allem grundsätzlichen Kulturoptimismus immer auch die möglichen Gefahren der Abweichung von höchster, menschlicher Bestimmung und mischt deshalb in seine Haltung einen Zug von Wachsamkeit. Zweifellos ist er damit seinerseits gewissen Gefahren augesetzt: er kann in seiner Sorge den Grundoptimismus seiner Haltung, wie sie ihm die Lehre von der Schöpfung und der Erlösung mitgeben, überschatten lassen durch einen formalistischen Moralismus, der gerade nicht mehr die großen Zusammenhänge sieht, sondern die Einzelerscheinung, die wirklich oder vermeintlich gefährliche, isoliert betrachtet. Eine solche Verengung und Verfälschung christlicher Weltanschauung kann es verhindern, daß der Eindruck des Christlichen als eines Besonderen, Exklusiven, als was es Andersdenkenden zuerst erscheinen mag, sich weite zu dem des Universellen, «Katholischen».

Aus dem bisher Gesagten müssen die Grundsatzparagraphen mancher filmkultureller Vereinigungen, die ausdrücklich deren weltanschauliche Neutralität erklären, sich gelegentlich als Geist- und Kulturfeinde auswirken, in dem Falle nämlich, da ihnen eine unreflex-oberflächliche und damit notwendig unschöpferische Haltung zugrundeliegt. Tatächlich kann einem dieser Argwohn kommen, wenn man beobachtet, wie oft die Tätigkeit eines Filmklubs in ein nurmehr snobistisches Filmevorzeigen mündet, wie wenig deren Mitglieder eine geistige Anstrengung auf sich zu nehmen geneigt sind (man vergegenwärtige sich etwa die lächerlichen Auflagezahlen seriöser filmkultureller Zeitschriften). Wir möchten nun Vereinigungen mit dem erwähnten Neutrali-

tätsparagraphen nicht als unmöglich erklären. Hingegen müßte in vielen Fällen versucht werden, von einer «verneinenden» d. h. alle besonderen Geistesrichtungen doch letztlich bekämpfenden Neutralität, zu einer «offenen» Neutralität zu gelangen, die es nicht bloß bis zu einem «technischen Service« für Filmvorführungen kommen läßt, sondern ausdrücklich Forum einer geistigen Begegnung sein will.

Erwähnen wir hier auch, daß die Zusammenarbeit mit unsern protestantischen Brüdern (abgesehen von der oben erwähnten, wenig katholischen Haltung mancher Katholiken) ein Haupthindernis hat — nicht so sehr darin, daß das protestantische Menschenbild (bei wesentlichen Übereinstimmungen) andere Ausprägungen zeigt, sondern darin, daß viele Protestanten überhaupt nicht mehr ein eindeutig christliches Menschenbild zu vertreten wagen. Wenn man, in Gegenüberstellung zur katholischen Determiniertheit, manchmal aus dem Fehlen eines solchen, eindeutigen Bildes ein Positivum machen will, so kann darin zwar etwas vom Evangelium anklingen, — oft erscheint solches Reden aber als Ausflucht.

Wille zum Kulturschaffen

Die Lexikas verstehen unter Kultur alle auf die materielle und geistige Vervollkommnung der menschlichen Gesellschaft gerichteten Bestrebungen und deren Ergebnis. Das Christentum hat von jeher das «Machet euch die Erde untertan» auch in diesem Sinne verstanden und Kulturarbeit geleistet. Es ist dies nicht gleichsam ein «Hobby» der Kirche. Ihre Botschaft wendet sich an den Menschen, der wesentlich aus Leib und Seele besteht — sie muß also den Sauerteig des Evangeliums fruchtbar werden lassen in alle Lebensbereiche hinein. Die mangelnde Kulturkraft des Katholizismus in den letzten hundert Jahren ist denn auch als Zeichen einer innerkirchlichen Lebenskrise zu werten. Allerdings fällt sie zusammen mit einer Wachstumskrise der ganzen Menschheit überhaupt. Für die Kirche ergab sich das Problem, daß sie sich nun endgültig nicht mehr nur einem Kulturraum, dem abendländischen, gegenübersah, sondern Stellung zu nehmen hatte zu anderen, großen Kulturen. Gleichzeitig mußte mit neuen, entscheidenden Kulturgegebenheiten gerechnet werden. Die modernen Massenmedien Presse, Film, Radio, Fernsehen etwa sind für die Entwicklung des geistigen Haushaltes der Menschen von ungeheurer Bedeutung.

Wenn der grundsätzliche Kulturoptimismus des Katholizismus nicht immer rechtzeitig seine Breitenwirkung entfalten konnte, so gab er doch einer Elite die Kraft, neue Wege christlicher Kulturgestaltung zu suchen. Bei ihr hat auch die Bildkultur in ihren vielen modernen Formen, u. a. der Film, nie grundsätzlichen Widerstand gefunden. Die Stelle der hl. Schrift (2. Buch Moses, 20, 4): «Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen...» wurde richtig nur als Verbot götzendienerischer Bildverwendung erkannt und nicht als allgemeine Disqualifikation des Bildes. Es kommt mehr und mehr die allgemeine Einsicht hinzu, daß die überspitzte Anwendung des «Wort»-Prinzips, dieser «absolute Litterarismus», in dem die Welt der Worte anstelle der Welt der Dinge tritt, gebieterisch der Pflege des Bildes ruft. Darunter ist selbstverständlich zuerst das innere Bild verstanden, die lebendige Vorstellung des Erkannten im Geiste

des Menschen. Die Eigenart unserer Erkenntnis, die auf den äußeren Sinneseindruck angewiesen ist, verlangt aber auch die Pflege des sinnlichen «Schauens». Nicht zuletzt wird die Fähigkeit des richtigen Sehens von Bedeutung bei der Aufnahme von Kunstwerken. Bietet sich Gottes Natur dem Menschen mit einer gewissen Unmittelbarkeit an, kann sie außerdem jeder Stufe der Aufnahmefähigkeit etwas bieten, so haben wir es beim Kunstwerk mit einer hinter vielen Filtern sich gleichzeitig verbergenden und offenbarenden Aussage zu tun. Der Sinn für die Tiefe der subjektiv-irrationellen Welt des Künstlers (positiv verstanden) ist nicht einfach da: er ist bildungsfähig und bildungsbedürftig. So wie der Verstand für die Aufnahme begrifflich logischer Wirklichkeitserfassung geschult werden muß, so gibt es eine Einübung für das äußere und innere «Schauen» der Dinge. Der Verlust dieser Fähigkeit in der breiten Masse erklärt es u. a., daß in den letzten Jahrzehnten der «Kitsch», diese substanzentleerte Pseudokunst, in solchen Mengen angeboten werden konnte.

Diese innere geistige Anstrengung zur «Kultivierung» der modernen Massenmedien ist von christlichen Kräften in einem viel größeren Maße als bisher noch zu leisten. Eine organisatorische Anstrengung ist nötig und sinnvoll (schon allein deshalb, weil wir, etwa im Film, es mit ihrerseits organisierten, großen Machtgruppen, der Produzenten, Verleiher, Kinobesitzer usw., zu tun haben) — wesentliche Kulturarbeit geschieht indes nur, wenn ihr ein geistiger Einsatz zugrundeliegt. Kulturpolitik, äußere Mittel entbehren des Sinnes und führen leicht zu einem geistwidrigen Kulturimperialismus, wenn sie nicht von der geistigen Arbeit getragen werden. Nicht äußere Machtmittel, sondern die Waffen des Geistes, die «irdisch-armen» Mittel, wie sie Maritain genannt hat, entscheiden: «Sie haben keinen Auftrag zu greifbarem Gelingen, in ihrem Wesen liegt kein Bedürfnis nach weltlichem Erfolg, sie nehmen zur Erreichung der geistigen Wirkungen teil an der Wirksamkeit des Geistes. Wenn Rembrandt malte, Mozart und Satie komponierten, der hl. Thomas die Summa und Dante die Göttliche Komödie schrieb, der Verfasser der Imitatio sein Buch niederschrieb und der hl. Paulus seine Briefe abfaßte, wenn Plato und Aristoteles sich mit ihren Schülern unterhielten, wenn Homer dichtete, wenn David sang und die Propheten weissagten, so waren das alles zeitlich arme Mittel» (Religion und Kultur, Freiburg, 1936, Seiten 77/78).

Bejahung der positiven Möglichkeiten des Films

Der Film ist, als ganz neue Kulturmaterie, ein Test für die Lebendigkeit des christlichen Bewußtseins und des christlichen Kulturwillens geworden. Er hat als solcher die oben angedeutete Krise noch einmal bestätigt, aber ebenso als Seismograph gedient für neue, wenn auch noch längst nicht allgemeine, Ansätze. Sie sind heute so weit gediehen, übrigens von den offiziellen kirchlichen Stellen so oft und so eindrücklich gebilligt

worden, daß Fragen wie «Ist der Film gut oder schlecht?», «Ist der Film Kunst?» als antiquiert und lächerlich erscheinen. Wir können heute einen Diskussionspartner nicht mehr ernst nehmen, der frägt, ob der Film «etwas sei», sondern nur den, der frägt, wie er denn eigentlich «kultiviert» werden müsse.

Christliche Filmkultur wird also ganz zuerst den Film ernst nehmen. Nicht nach Art des erwähnten «Imperialismus». Auch hier ist das erste ein aufgeschlossener Kontakt mit dem Film und mit den Menschen, die mit dem Film zu tun haben. Die «zeitlich-ar[illegible]en» Mittel, unseren Sendungsauftrag zu erfüllen, sind hier eine aktive Bereitschaft und eine geistige Anstrengung, die Welt des Films in ihren mannigfaltigen Aspekten, den künstlerischen, psychologisch-soziologischen und technisch-wirtschaftlichen, zu ergründen. Zu der Sachkompetenz hinzu kommt der spezifisch christliche Kulturwille, wie er sich auf Grund des christlichen Menschen- und Ordnungsbildes ergibt. Halten wir einige seiner konkreten Ausprägungen fest:

Wenn einerseits der Film Kunst sein kann und anderseits das Merkmal einer jeden Kunst darin liegt, eine unersetzbare Ausdrucksmöglichkeit zu sein, dann wird der Christ im Film «ein neues Lied» begrüßen, eine neue Art, die Schöpfung (und darin den Schöpfer) zu sehen (und zu loben). Neue Art heißt sofort auch: er wird vom Film neue Erkenntnisse erwarten, bereit sein, seinen Horizont durch den Film erweitern zu lassen. Die menschlich-sozialen Analysen des italienischen Neorealismus, das Dokumentarfilmschaffen von Flaherty bis hin zu den mit modernsten technischen Mitteln arbeitenden Filmberichten fremder Natur- und Menschenwelten, die großen dramatischen Werke der Filmkunst aller Dezennien nimmt er an als Angebote, seine Kenntnisse und Einsichten zu mehren. Eine Welt, in der er, als Christ, sich noch viel zu wenig gründlich umgesehen hat, öffnet sich ihm und öffnet dabei ihn selbst, disponiert ihn zur Erkenntnis seiner Aufgabe. Indem er so zuerst Empfangender ist, kann er dann auch Gebender werden. Er erkennt im Film ein neues Instrument, dessen sich der spezifisch christliche Geist zur Erfüllung seiner Sendung bedienen kann. Er wird ihm eine umso größere Aufmerksamkeit zuwenden, als er eines der modernen Massenmedien ist, das es möglich macht, einen Gdanken sofort auf der ganzen Erde in Millionen von Menschen wirksam werden zu lassen.

Es muß erstaunen, wie oft man heute über die Schwierigkeit klagen hört, den modernen Menschen anzusprechen, und wie wenig dieselben Kreise oft noch Verständnis haben für eine effektive Förderung der Filmkultur. Wenn die heutige Zeit der Verkündigung Hindernisse aller Art in den Weg stellt, so bietet sie, providentiell, auch ganz neue Möglichkeiten. Souverän christlicher Geist sollte sie ebenso zu durchdringen und sich ihrer zu bedienen wissen, wie es seit Paulus die großen Verkünder immer wieder getan haben.

So ist die so oft beklagte «Invasion des Bildes» in den letzten hundert Jahren keineswegs nur als Dekadenz oder gar als durch technische Erfindungen bedingte Zufälligkeit zu sehen, sondern auch als eine Naturreaktion gegen einen die Lebenswirklichkeiten bloß zerredenden und nicht mehr wirklich fassenden Rationalismus.

Der Welt des Films gegenüber, wie sie faktisch geworden ist, und die sehr wenig christliche Züge an sich trägt, wird gelten müssen: «christlich» zielt hier nach zwei Richtungen: nach innen möchte es alle unchristliche Enge bannen — nach außen alle menschlich-echten Bemühungen unterstützen. Es wendet sich also gegen allen denkfaulen Formalismus in den eigenen Reihen und anerkennt ehrliche Wahrheitssuche, ganz gleich, wo sie angetroffen wird. Nicht aus hinterhältiger Opportunität heraus, sondern im Bewußtsein, daß viel Wahrheit in der Welt zerstreut ist und alle Wahrheit Weg sein kann zu der Wahrheit (auf die er übrigens, als einzelner, kein Privileg hat). Die gleiche Haltung brüderlicher Weltverantwortung wird den Christen allerdings auch zwingen, mit Freimut, wenn es nötig ist, seine Opposition anzumelden. Er wird dem Filmkünstler sagen, daß nicht jede Exteriorisierung seiner inneren Welt, sofern sie nur treffend ins Bild gesetzt ist, schon Anspruch auf unsern Beifall hat. Nicht jede Autenthizität vermehrt das Wahre und das Gute in der Welt! Entsprechend ist eine Kritik der Kritik am Platze, welche glaubt, ihre Aufgabe bestehe nur darin, gleichsam den Abstand zu messen zwischen der Absicht des Künstlers und dem Grad der Verwirklichung: Ein Werk beurteilen heißt zwar zuerst das Universum des Künstlers ernst nehmen und ihm auf seinen Wegen zu folgen suchen — es heißt aber ebenso, dessen Idee von Welt und Mensch mit der Idee zu konfrontieren, der Welt und Mensch Entstehen und Dasein verdanken.

Wie die ganze Weltgeschichte im Zeichen der göttlichen Heilsgeschichte steht, so sind auch alle «Geschichten», die der Künstler uns erzählt, unter dieses Zeichen beschlossen. Manche Werke werden dem Katholiken von dieser Sicht her fragwürdig, und nicht (oder sollten es wenigstens nicht) von verengten Moralerwägungen aus. Er wendet sich gegen eine Verabsolutierung des Sexus, aber ebenso gegen einen in der Neuzeit aufgetretenen und keineswegs überwundenen Manichäismus. Jenen, die regelmäßig aus der Darstellung von etwas Schlechtem im Film einen schlechten Film machen, ist entgegenzuhalten: der Film soll nicht ein rosafarbenes, unrealistisches Bild des Lebens geben, er muß gegebenenfalls das Böse zeigen. Allerdings wird der Christ sofort zusehen, ob es eine innerlich berechtigte und notwendige Darstellung ist, oder eine kommerziell spekulierende. Hier ist Übereinstimmung mit nicht ausdrücklich christlicher Mentalität verhältnismäßig leicht möglich. Viel isolierter ist der Christ — er darf sich nicht darum herumdrücken —, wenn er über alle Relativismen hinweg immer wieder hinweisen muß auf einen absoluten Urgrund alles Seins und Denkens, der von vielen nicht mehr gespürt wird. Er kann sich mit einem Irgendwie-Humanismus umso weniger zufrieden geben, als gerade durch den Film, über den Weg des universell verständlichen Bildes, den Menschen ein Mittel gegeben ist, zu einer neuen Gemeinschaft zusammenzuwachsen. Hier genügt als Grundlage nur der Humanismus, der seinerseits im Bild Gottes vom Menschen wurzelt. Ihn zeitbezogen herauszuarbeiten — die Chri-

sten sind weit von diesem Ziel entfernt, ist eine schwere Aufgabe. Maritain's Worte gelten auch für die Schaffung einer christlichen Filmkultur: «An das katholische Denken tritt die Forderung heran, durch das Leben die scheinbar widerspruchsvolle, schmerzliche Verbindung einer absoluten Treue zum Ewigen und eines sorgsamsten Erfassens der zeitlichen Nöte herzustellen und dadurch mitzuarbeiten an der Versöhnung der Welt mit der Wahrheit.»

Gott läßt sich nicht photographieren

Zur Problematik des Religiösen im Film
Von Redaktor Wilhelm Mogge, Berlin

Es ist zwar eine Binsenwahrheit, daß der Film eine Bildkunst ist, daß er das, was er sagen will, so ausschließlich wie möglich durch das Bild auszudrücken hat. Sie sei trotzdem hier ausgesprochen; ebenso die zweite Selbstverständlichkeit, daß die Religion es mit dem Geist zu tun hat. Denn von diesen beiden Sätzen her ergibt sich die Frage, ob geistige Entwicklungen und geistige Zusammenhänge überhaupt im Bild dargestellt werden können, ob hier nicht das Wort in seine Rechte einzutreten hat.

Auf den Film bezogen scheint diese Frage, dieses Infragestellen, dadurch berechtigt, daß — abgesehen von seltenen Ausnahmen, zu denen etwa «Die Passion der Heiligen Johanna» des Dänen Carl Theodor Dreyer gezählt werden muß — im allgemeinen die sogenannten Problem- und Thesenfilme sich weithin auf den Dialog, auf das Wort stützen, daß sie im Grunde also «unfilmisch» sind. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, daß sie deswegen schon der Erschütterungs- oder gar der Überzeugungskraft ermangeln müßten.

Die hier sich auftuenden Schwierigkeiten könnten möglicherweise durch das Symbol überbrückt werden. Das setzte jedoch eine Gesellschaft voraus, die solche Symbole als verbindlich kennt und anerkennt. Eine nüchterne Situationsaufnahme zeigt jedoch, daß der Mensch von heute, wenn auch nicht erst seit heute, in einer Welt lebt, die keine für alle gültigen und verpflichtenden Symbole kennt, die des manchmal umständlichen Wortes bedarf, um sich auszudrücken — wobei es eine andere Frage ist, wie weit das Wort noch Wert und Gültigkeit besitzt.

Auch der Film kann nicht umhin, diese Gegebenheiten anzuerkennen. Er darf sie vor allem darum nicht ignorieren, um sich nicht der schwerwiegendsten Grenzverletzung schuldig zu machen — der Verletzung jener Grenze, hinter der das nur mit Ehrfurcht Sagbare, niemals aber Darstellbare und erst recht nicht Photographierbare liegt.

Trotzdem ist die Verwendung religiöser Motive in Filmen und die Verfilmung religiöser Themen fast so alt wie der Film selbst. In den seltensten Fällen hat gerade der religiöse Filmbesucher sich dabei wohlgefühlt; denn allzu oft war das Religiöse lediglich unorganische Zutat, reine Verzierung oder bare Spekulation. Allzu oft auch zerrte die unerbittliche Kamera Dinge ans Licht, die dieses Licht nicht vertrugen, sondern als unphotographierbares Geheimnis zwischen Gott und der Seele schwebten; trat etwa an die Stelle des Gebetes, der vertrauten Zwiesprache mit Gott, die geschauspielerte Betergebärde.

Manches davon konnte zur Not noch ertragen werden, wenn es wenigstens sachlich richtig dargestellt wurde, wenn nicht jeder beliebige Erstkommunikant in der Lage war, den Verantwortlichen für Drehbuch und Regie die haarsträubendste Unwissenheit auf religiösem Gebiete nachzuweisen. Dabei sei auch die Kehrseite nicht vergessen, daß in vielen sicher gutgemeinten Filmen das sachlich richtig dargestellte Religiöse so dick aufgetragen war, daß dieses Übermaß nicht ertragen werden konnte.